

Die Ostereier von Verdun

Autor(en): **Christen, Hanns U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ostereier von Verdun

Es gibt unzählige Leute, die an Ostern in einem Fort Eier verstecken. Ich nehme für mich aber den Ruhm in Anspruch, einer von wenigen zu sein, die jemals an Ostern Eier in einem Fort versteckten. Und erst noch – aber darüber weiter unten.

Ostern fiel damals auf einen Sonntag. Das hiess: wir konnten am Donnerstag losfahren und es gemütlich nehmen, bis wir an Ostern in Verdun ankamen. Bitte verwechseln Sie's nicht. Ich meine

Von Hanns U. Christen

nicht das wonnige Dörflein Verdun-sur-le-Doubs, wo's dem Doubs endlich einfällt, sich nach langen Irrläufen in allen Himmelsrichtungen ermattet in die Saône zu ergiessen. Nein. Gemeint ist jenes Verdun an der Meuse, wo im Ersten Weltkrieg die längste Schlacht der Weltgeschichte tobte, von der man heute noch nicht genau weiss, ob sie 900 000 Opfer forderte oder nur (nur!) 300 000, oder irgend eine Zahl dazwischen. Dort wollte ich Ostereier verstecken. Ich hätte sie auch anderswo verstecken können, aber ich hatte in Verdun zu tun, und drum herum gibt es viel geeignetes Land, in dem man Eier so verbergen kann, dass man sie nicht sofort findet. Selbst bunte.

Es ist gewiss blasphemisch, Ebunte Ostereier auf einem Schlachtfeld zu verstecken, auf dem 900 000 Soldaten, oder auch nur (nur!) 300 000, den Tod fanden. Drum hatte ich einen Ort ausgesucht, der während der Schlacht relativ friedlich geblieben war. Nämlich das Fort de Marre. Es liegt auf einem Hügel und ist längst nicht mehr in Gebrauch. Zwischen seinen mit Eisenbeton verstärkten Steinmauern wachsen Sträucher aller Arten, im ehemaligen Graben wimmelt es von Mattenblümlein, in den Hohlgängen nisten Eulen, und vor dem Eingang steht eine Tafel, auf der es heisst: «Terrain militaire. Défense d'entrer!» Die Raki sagte: «Die französische Armee wird keine Freude haben, wenn wir hineingehen!» Ich sagte: «Wir sind nicht auf die Welt gesetzt worden, um irgend einer Armee Freude zu machen. Wir gehen hinein, selbst wenn es die französische Armée de Terre aus den heissgelaufenen Socken jagt!»

Nichts deutete auf einen neuen militärischen Gebrauch des alten

Gemäuers hin, ausser zahlreichen gebrauchten Platzpatronen aus schwarzem Plastik, die überall herumlagen. Offenbar übt man am Fort de Marre heutzutage, wie man es vor 70 Jahren hätte erobert können, wenn das jemandem eingefallen wäre. Ist es aber nicht. Hingegen hatte es überall Granattrichter aller Grössen, in denen Brennesseln und Krokus wuchsen. «Eine schöne Gegend für Ostereier!» sagte die Raki. Sie nahm mir das Wort aus dem Mund. «Ich geh' jetzt dort hinüber», sagte ich und deutete in allgemeine Richtung Nordwesten, wo früher vermutlich eine Casematte de Bourges war. «Prima!» sagte die Raki. «Ich gehe dorthin!» und deutete mit dem rechten Zeigefinger gen Nordosten. Dann gingen wir, jeder mit der festen Absicht, die mitgebrachten Ostereier zu verstecken.

Nichts war leichter als das. Vegetation zur Tarnung hatte es genug, Granattrichter waren zu Hunderten vorhanden. Ich versteckte ein ganzes Dutzend Eier (je drei gelb, grün, rot und blau). Dann ging ich zurück zum ehemaligen Eingang des

Forts. Die Raki kam auch bald. «Ein ideales Gelände!» sagte sie. Ich sagte: «Ganz toll. Man hat gar keine Schwierigkeiten, gute Verstecke zu finden!» Dann gingen wir die Eier suchen. Das machen wir immer so, dass wir sagen «Kalt – wärmer – warm – saumässig heiss». Sie kennen das Verfahren sicher. Zuerst suchte die Raki. Ich ging hinterher und sagte: «Kalt!» Sie war nicht weit genug gegangen. Aber dann wurde es mir etwas ungemütlich. Wo zum Teufel hatte ich nur die Eier versteckt? Alle Granattrichter sahen gleich aus, alle Büsche auch, überall wuchsen die gleichen Blümlein. Ich sagte aufs Geratewohl: «Warm!» Keine Rede war von Ei. Die Raki suchte weiter. Ich sagte: «Heiss!» Aber kein einziges Ei war dort. Das ging so ein paarmal. Dann sagte die Raki: «Ich glaube, wir machen es anders. Ich suche in jedem Granattrichter, und wenn ich ein Ei finde, sage ich: sauheiss!» Die Raki suchte in jedem Granattrichter. Nach anderthalb Stunden hatte sie ein Ei gefunden (gelb). «Jetzt musst du meine Eier suchen!» sagte sie. Ich ging nach Nordosten und suchte. Nichts. Es war wirklich eine schöne Gegend

zum Eierverstecken. Nur zum Eierfinden war es keine gute Gegend. Ich fand nur eines (blau).

Eigentlich wollten wir ja zu Mittag die Eier essen, die wir füreinander mitgebracht hatten. Aber zwei Eier (gelb, blau) für zwei Personen waren ein bisschen zu wenig. Die Raki sagte: «Ich suche noch einmal.» Ich liess sie suchen. «Schau, was ich gefunden habe!» rief sie plötzlich. Was sie gefunden hatte, war ein Blindgänger von 1916. Eine deutsche 10,5-cm-Granate von jenem Typ, den die Engländer «Whizz-Bang» nannten. Heute würde ich sagen: «Wie gut, dass wir unseren Freund Felix Auer nicht mitgenommen haben. Der würde das Ding sicher einpacken und den ganzen Nationalrat damit in Angst und Schrecken versetzen!» Damals sagte ich: «Lass das Monstrum lieber liegen. Blindgänger hat's bei Verdun noch viele zigtausend.» Dann gingen wir mittagessen in eine Beiz. Die Eier liegen vermutlich noch immer beim Fort de Marre. Wenn Sie an Ostern zufällig dort vorbeikommen und eines finden, wissen Sie nun wenigstens, woher es stammt.

